

Laibacher Zeitung.

Nr. 76.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. fl. 12, halbj. fl. 6.50. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 6. April

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1869.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. März d. J. über Antrag des Reichskanzlers, Ministers des kaiserlichen Hauses und des Aeußern, dem Bestallungsdiplome des zum kais. russischen Consul in Ragusa ernannten Collegienrathes Alexander Jonin das Allerhöchste Exequatur allergnädigst zu ertheilen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 4. März d. J. über Antrag des Reichskanzlers, Ministers des kaiserlichen Hauses und des Aeußern, die von dem derzeitigen Consul in Cardiff, Dr. Ferdinand Krapf angeforderte Versetzung auf den erledigten Consulsposten in Liverpool allergnädigst zu genehmigen und an dessen Stelle den Generalconsulatskanzler in Marseille Heinrich Kohen zum Consul in Cardiff huldreichst zu ernennen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Bestrebungen der neuen österreichischen Diplomatie.

Von der Donau. Ende März. Viel gescholten, viel verleumdet, hier als unruhig und agitatorisch, dort als thatlos und ohnmächtig geschildert, hat die Diplomatie des österreichisch-ungarischen Reichs in den letzten Jahren ohne Brücken, ohne Aufsehen eine Thätigkeit entfaltet, deren Ergebnisse bereits in deutlichen Umrissen hervortreten. Ohne tiefer in ihr Wirken und Thun eingeweiht zu sein, bieten sich dem sorgsam Beobachter doch heute schon genügend Data und Momente, um die Umriffe eines Gesamtbildes zu skizziren das auf den Geist und die Tendenz der österreichischen Diplomatie in der neuen Ära schließen läßt.

Daß Oesterreich-Ungarn den Frieden braucht, den Frieden will, mußte als oberstes Erforderniß für die Sammlung und Wiedererstarbung der Monarchie dem Staatsmanne zumeist vor die Seele treten der in der unglücklichsten Periode, der Demüthigung nach außen und der Verwirrung im Innern, an die Spitze der Staatsgeschäfte berufen worden war. Nach beiden Richtungen mußten neue Bahnen gebrochen und geebnet, hemmende, tief gewurzelte Traditionen beseitigt, ein neuer Geist entfaltet werden. Was nach innen in diesem doch so kurzen Zeitraum geschehen um die Völker zu befriedigen, der Freiheit eine Gasse zu brechen, das öffent-

liche Leben zu erfrischen, und damit den Pessimismus, die Apathie zu beseitigen, das Bürgerthum mit neuem Selbstbewußtsein zu erfüllen, es heran zu ziehen zur Leitung und Controle der Angelegenheiten des Staats und des Reiches; dann — in Folge des frischen Aufschwungs — die industrielle, commerciale und agricole Thätigkeit der Bevölkerung zur Hebung und Förderung des Nationalreichthums sich entwickeln zu lassen: das liegt so augenfällig vor, daß wir nicht darauf zurückkommen brauchen. Es war die größere, die schwierigere Aufgabe, und ihre Lösung mußte wenigstens die ersten schwersten Stadien überwunden haben, ehe die Friedenspolitik nach außen, in größerem Umfange auf die allgemeine Weltlage angewendet, zu einer combinirten Action in einheitlichen Gedanken gelangen konnte. Für die erste Uebergangs-Periode durfte man in der Staatskanzlei wohl befriedigt sein, die momentanen Gefahren einer Friedensstörung aus anscheinend kleinen Ursachen, in Rumänien, in Serbien, in der Luxemburger Sache, zuletzt in dem griechisch-türkischen Conflict, durch eifriges und umsichtiges Vermitteln und diplomatisches Einschreiten, in Verbindung mit befreundeten Mächten, für die nächste Zeit beseitigt zu wissen. Man konnte und durfte nicht sagen: minima non curat praetor, denn der kleinste Funke konnte einen Weltbrand entzünden.

Unterdessen schwirren die maxima vor den geängsteten Gemüthern des friedensdurstigen und in den Waffen starrenden Europa's. Ohne noch nach innen alles oder nur das meiste geebnet, versöhnt, befriedigt zu haben, ist doch die constitutionelle wie die volkswirtschaftliche Consolidation in beiden Reichshälften bereits so weit vorgeschritten, daß eine umfassendere diplomatische Combination, zur möglichsten Beseitigung der drohenden Gefahr eines Krieges zwischen den zwei dormalen größten Militärmächten, in dem Geiste des leitenden österreichischen Staatsmannes entstehen konnte. Denn wenn auch Oesterreich den Frieden will und selbst durch die verlockendsten Aspekte sich nicht zur Theilnahme an einem Kriege verleiten läßt, so ist damit allein der Fortbestand der friedlichen Entwicklung Europa's noch nicht gesichert, und der Verlauf der Ereignisse könnte es nöthigen, wenn auch widerwillig, an einem zwischen andern Mächten ausbrechenden Kriege sich theilnehmen zu müssen.

Das „Sichsammeln,“ das bloße laisser aller et laisser faire, genügt nicht zur Verhinderung solcher Gefahren. Ohne alle Voreingenommenheit muß die Lage der Dinge in Europa aufgefaßt, nach sichern Daten beurtheilt, dann erst die Friedenscombination gebildet, wo möglich durchgeführt werden. Alles Zeitungslärm ungeachtet steht fest, daß Frankreich, daß Kaiser Napoleon keinen Krieg beginnen wird, solange die durch die

Ereignisse des Jahres 1866 geschaffene territoriale und internationale Begrenzung der preussischen Großmacht nicht überschritten wird. Daß auch Preußen einen Krieg mit Frankreich nicht sucht, denselben möglichst vermeiden will, steht ebenfalls fest: allein ob es auf der „schiefen Fläche,“ welche die Annexionen und die militärischen, diplomatischen und Bundesunterordnungen bis „zur Mainlinie“ geebnet haben, sich selbst Einhalt gebieten kann und wird, ist ein Problem, das nur eine (möglicherweise schon nähere) Zukunft entscheidet. Findet aber Preußen in sich nicht die nöthige Widerstandskraft gegen das Fortschreiten oder Fortgleiten auf der — im ersten Acte mit unerhörtem Glücke — betretenen Bahn, so wird Frankreich einer solchen Erweiterung der preussischen Machtphäre mit dem Schwert in der Hand entgegentreten; muß es thun aus innern und äußeren Gründen. Darüber mache man sich keine Täuschung. Die also präcisirte Sachlage läßt sodann als Hauptobject diplomatischer Bemühungen erscheinen: die bezeichnete Eventualität nicht eintreten zu lassen, die bewußte „Haltstation“ als einen Endpunkt zu erhalten.

In erster Linie war die Aufrechterhaltung des bestehenden Zustandes der Dinge durch das enge Freundschaftsverhältniß zwischen Preußen und Rußland, das einer stillen, selbstverständlichen Allianz sehr nahe kam, gefährdet. Mit gedecktem Rücken und der begründeten Voraussicht zur geeigneten Zeit durch den nordischen Freund die mitteleuropäische, d. i. die österreichische Großmacht vollauf occupiren zu können, würde Preußen auf die Länge dem Zuge der „schiefen Fläche“ kaum zu widerstehen vermögen. Nunmehr läßt sich mit Grund annehmen, daß die Action dieses zum offensiven Vorschreiten drängende Schwergewicht wesentlich verringern würde, woran dem Tuilerienhof allerdings ein großer Theil des Verdienstes gebührt. Eine andere den Krieg fördernde Combination lag nicht minder im Verathungskreise der betreffenden Mächte. Die letzte Allianz, welche Italien eingegangen, war die mit Preußen, und auf welche Dimensionen hin die Heißsporne in der norddeutschen Großmachtsdiplomatie ein solches Bündniß auszu dehnen und auszubenten wünschten, dafür gibt nicht allein die famose Uedom'sche Note Zeugniß, die nur ein unliebsam zur öffentlichen Kunde gekommener Beleg war, sondern eine ganze Reihe von Affiliationen mit der italienischen Actionspartei, die in Paris und auch in Wien nicht unbeachtet bleiben konnten. Gelänge es den extremen Parteien, Italien von neuem aufzuregen, es dann zur Theilnahme an einem Krieg gegen Frankreich zu bewegen, so befände sich letzteres genau in der Lage, in welche das preussisch-italienische Kriegsbündniß Oesterreich versetzte: es müßte seine Heereskräfte theilen, während Preußen mit dem ihm gehorchenden norddeut-

Feuilleton.

Keine Aussichten.

(Aus dem Englischen.)

1. Meine erste diplomatische Mission.

(Fortsetzung.)

Ueber die lange Unterredung, die nun folgte, will ich mich nicht näher verbreiten. Herr Temple kannte so wohl mich als auch meinen Onkel, und die Geschichte meiner Unglücksfälle war ihm nicht fremd. Er war deshalb um so mißtrauischer, und da er mir eine bedeutende Summe anvertrauen sollte, so ließ er ein Cautionsformular auffertigen und schickte damit einen seiner Commis zu meinem Onkel mit der Bitte, seine Unterschrift darunter zu setzen. Das unterzeichnete Papier kam rechtzeitig zurück; ich empfing meine Instructionen über den zu verfolgenden Weg bis zu dem Momente, wo ich mich der Gesandtschaft in Neapel vorstellen würde, erhielt die zur Bestreitung der Reisekosten erforderliche Geldsumme und verließ London am nämlichen Abend, die Straße nach Calais einschlagend. Soll ich es eingestehen? Obschon von dem lebhaften Wunsche befeelt, meine erste officiële Mission mit Ehren durchzuführen und Eifer, Tact und Geschicklichkeit in hinlänglichem Maße zu zeigen, um später eine Beförderung zu verdienen, so war ich doch auch nicht gleichgiltig für das Vergnügen, auf Staatskosten zu reisen, ohne die kleinliche Sparsamkeit üben zu müssen, die so oft den Vollgenuß des Reisens verflümmert.

Ich kam endlich in Neapel an. Der Tag neigte sich bereits; doch war es noch hell genug, um die herrliche Bai und die Umriffe des Vesuvius im Hintergrunde bewundern zu können. Meine Mission beschäftigte mich aber zu sehr, um mir ein längeres Herumschlendern zu erlauben, und ich begab mich sogleich auf die Gesandtschaft.

Man hatte mir gesagt, daß ich meine letzten Instructionen von dem in Neapel residirenden Gesandten Ihrer Majestät, einem gewissen Sir James Magruber, empfangen würde. Ich kenne die Leute seiner Classe nur wenig und muß mich darauf beschränken, die Hoffnung auszusprechen, daß er eine Ausnahme davon macht, denn niemals hat mich mein böser Stern in die Nähe eines schlechter erzogenen, heftigern und gröbern Mannes geführt.

Er war eben mit seiner Dinertoilette beschäftigt, als man ihm meine Karte überreichte, und er befahl, mich augenblicklich in sein Zimmer zu führen.

Wo ist Ihr Saal? fragte er barsch, als ich in das Zimmer trat.

In der Meinung, daß er von meinem persönlichen Gepäck spreche und die Absicht habe, mich einzuladen, bei ihm zu wohnen, antwortete ich, daß ich meine Effecten in dem Hotel deponirt habe, in welchem ich mit seiner Erlaubniß die wenigen Stunden meines Aufenthaltes in Neapel bleiben wolle.

Zum Teufel mit Ihren Effecten, wie Sie es nennen! Ich verlange die Depechen; sind Sie nicht der Courier der Regierung?

Nein, mein Herr, ich bin nicht der Courier, antwortete ich stolz.

Und warum, zum Teufel, schicken Sie mir Ihre Karte mit der Bitte, mich augenblicklich zu sprechen?

Weil meine Angelegenheit dringend ist, mein Herr, antwortete ich muthig. Und nachdem ich ihm den Zweck meiner Sendung erklärt hatte, setzte ich hinzu: Morgen ist der zehnte, mein Herr, und ich muß spätestens am Morgen des zwölften in Rocco d'Anco sein.

Während dieser ganzen Zeit büstete er seine Haare und ich glaube, daß er nicht die Hälfte meiner Erklärung anhörte.

Wollen Sie mir glauben machen, daß es bei der englischen Regierung solche Erznarren gibt, die fähig wären, tausend Pfund für die Freilassung dieses Taugenichts von Saint-John zu zahlen?

Sie können sich überzeugen, mein Herr, daß ich einzig zu diesem Zweck hergeschickt wurde.

Nun gut, das ist der größte Wahnsinn, von dem ich je sprechen hörte; es ist nur schade, daß der Schelm nicht schon vor Jahren gefaßt wurde. Wissen Sie wohl, daß es kaum ein Verbrechen im Strafgesetzbuch gibt, dessen er sich nicht schon schuldig gemacht hätte? Ich wollte nicht darauf schwören, daß er nicht auch schon jemand ermordet habe. Was mich betrifft, mein Herr, so hat er mich betrogen . . . mich . . . mich, der zu Ihnen spricht, hat er im Billard betrogen. Er hatte meine Quene mit Seife angestrichen, mein Herr, das ist bewiesen, ohne den Schatten eines Zweifels bewiesen. Der Bösewicht hat behauptet, daß es einfach nur ein Scherz gewesen sei, aber er hatte meinen Fünf-Ducaten-Einsatz vergessen, und dann hatte er noch die namenlose Unverschämtheit, ganz Neapel auf meine Kosten zu belustigen, indem er mich nachahmte, wie ich in dem Augenblicke, als meine Kugel auf die Seite rollte, den Marqueur, den ich für den Schuldigen hielt, niederwarf.

ischen Bunde mit ungetheilter Macht seinen Stoß führen könnte. Damit wären die Ergebnisse des Krieges allerdings noch lange nicht gesichert, denn die Widerstandskräfte, über welche ein angegriffenes Frankreich moralisch wie materiell zu gebieten hat, sind unermesslich; aber die Chancen lägen immerhin günstiger.

Auch diese Gefahr für die Erhaltung des europäischen Friedens ist — wenn unsere Wahrnehmungen uns nicht täuschen — zunächst beseitigt. Zwischen Italien und Oesterreich wurde ein loyales und nahezu intimes Einverständnis hergestellt, das zwar des Charakters einer Allianz entbehrt, weil es nur auf Erhaltung des Friedens, auf Befriedigung des gleichen dringenden Bedürfnisses beider Nachbarreiche abzielt, welches aber nichtsdestoweniger von großem, vielleicht entscheidendem Einfluß auf die Gesamtlage Europa's sein wird. Wie der ehemalige deutsche Bund (natürlich von seinem inneren Gebahren völlig abgesehen) fünfzig Jahre lang den allgemeinen europäischen Frieden durch die vis inertiae seiner großen, lediglich auf die Defensivorganisation der Gesamtmacht erzielte — in ähnlicher Weise wird das gute völkerechtliche Einvernehmen, die bonae entente zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und dem Königreich Italien ein mächtiges Hemmnis kriegerischer Velleititäten anderer Mächte sein. Was aber dieser Politik (die wir dem österreichischen Reichskanzler, allerdings nach bloßen Indicienbeweisen, in die Seele hinein argumentiren), was der österreichisch-italienischen Combination Lebensfähigkeit und Nachhalt in Aussicht stellen wird, das ist das gleichmäßige dringende Bedürfnis beider Reiche, einen längeren Zeitraum des Friedens zu gewinnen, um ihre inneren Zustände, ihre Finanzen, ihre Wehrkraft zu Wasser und Land zu consolidiren und alle Anstrengungen anzuwenden, damit nicht fremde Wirren und fremde Kriege ihr beiderseitiges großes Regenerationswerk unterbrechen.

Daß auch Großbritannien im wesentlichen einer solchen — im besten Sinne conservativen — Politik getreulich zur Seite stehen wird, bedarf bei den bekannten Tendenzen der britischen Nation und der britischen Staatsmänner keiner weiteren Begründung. Wie der Krieg der natürliche Zerstörer, so ist der Friede die Nährmutter der Freiheit, des Wohlstandes und des Verständnisses unter den Nationen. So wird auch das gesammte Deutschland und das südwestliche insbesondere, den Staatsmännern seine Anerkennung zollen, welche in weiser Voraussicht die Elemente zu einigen trachten, die das immerhin noch in der Ferne drohende Kriegsgewitter zu beseitigen vermögen.

Militärisches.

Wien, 2. April. Es erschienen bereits die organischen Bestimmungen für die mit 1. d. M. in Wirksamkeit getretene Militärrechnungscontrole. Wir entnehmen denselben, daß die beim Reichskriegsministerium bestehende Sachrechnungsabtheilung und die bei den 17 General- und Militärcommanden errichteten Rechnungsabtheilungen einen Status umfassen von 1 Ministerialrath mit einem Jahresgehalte von 4200 fl., 3 Oberrechnungsräthen 1. Classe mit 2520 fl., 12 Oberrechnungsräthen 2. Classe mit 2100 fl., 34 Rechnungsräthen 1. Classe mit 1620 fl., 34 Rechnungsräthen 2. Classe mit 1200 fl., 72 Officialen 1. Classe mit 960 Gulden, 72 Officialen 2. Classe mit 840 fl., 68 Officialen 3. Classe mit 720 fl., 68 Officialen 4. Classe mit 624 fl., 68 Officialen 5. Classe mit 528 fl., 10

Accessisten mit 432 fl. Gehalt, dann 10 Rechnungs-Claven, welche ein Adjutum von 300 fl. beziehen.

Diese Controlsbranche ergänzt sich in den Chargen vom Rechnungsrathe aufwärts durch die rangältesten, zum Rechnungsrathe geprüften Officiare und durch die Hauptleute- und Rittmeister-Rechnungsführer.

Als ein erfreulicher Fortschritt erscheint die Neuerung, daß die jährliche Einsendung von Conduitelisten über Truppenrechnungsofficiere und Militärcontrolsbeamte aufhört und von nun an bloß in speciellen Fällen Qualificationsbeschreibungen verfaßt werden.

Um den Auditoren, welche durch die neue Organisation der Militärjustizbranche als überzählig entfallen, eine Gelegenheit zu bieten, einem anderen Berufe sich zu widmen, wurde denselben bedeutet, daß sie bei physischer Eignung als Combattanten in die active Armee und zwar in der Officierscharge oder auch in die Civiljustizverwaltung eintreten können, wenn sie nicht etwa die bleibende Pensionirung vorziehen.

Die Truppendivisions- und Brigadecommanden, sowie auch die Militärplatz- und Stationscommanden wurden mit 1. April ihrer administrativen Agenden gänzlich entzogen, indem diese Functionen in der Armee ausschließlich von Organen der Militärintendant und von den Verwaltungscommissionen ausgeübt werden. — Die Trennung der Armeeverwaltung von der Armeeführung ist somit eine durchgeführte Sache und die Truppencommandanten haben nur mehr mit der tactischen Ausbildung sich zu befassen.

Graf Bismarcks Bundespolitik.

Wien, 3. April. Der Aufsatz der „Prov. Corr.“ überschrieben: „Graf Bismarcks Bundespolitik und die nationalliberale Partei“ bildet heute den stehenden Artikel in den meisten norddeutschen Blättern. Derselbe beginnt mit folgenden Worten:

„Aus den Reihen der nationalliberalen Partei lassen sich seit einiger Zeit Äußerungen des Unbehagens und der Ungebuld in Bezug auf die Bundespolitik des Grafen Bismarck vernehmen: man vermeint denselben vorwerfen zu dürfen, daß er mit dem Ausbau der Bundesverfassung nicht entschieden genug vorgehe und daß er die Ziele seiner nationalen Politik nicht so weit hinausrücken wolle, wie man auf jener Seite geglaubt habe; es wird deshalb ziemlich unverholen angekündigt, daß Graf Bismarck auf die Unterstützung der Mehrheit des Reichstages fernerhin nur zu rechnen habe, wenn er sich entschließe, den Forderungen jener Partei für die weitere Entwicklung des Bundes zu willfahren.“

Die „Prov. Corr.“ entwickelt nun die Ansicht, daß jene „augenblickliche Verstimmung“ der liberalen Partei durch die Stellung des Grafen Bismarck zur Frage der „sogenannten“ Redefreiheit hervorgerufen worden sei. Sie unternimmt es sodann, in längerer Ausführung diese Stellung zu vertheidigen, um zu folgenden Schlußbetrachtungen zu gelangen:

„Ungeachtet aller Schwierigkeiten glaubt die liberale Partei ihre Forderungen zur Geltung bringen und dem Bundesrathe politische Zugeständnisse abringen zu können. Die nationalliberalen Blätter mahnen ihre Parteigenossen, „die Hebel am rechten Flecke anzusetzen und die Gelegenheit, wo man den Reichstag nöthig brauche, nicht ungenützt vorüberzulassen.“ Sie weisen ausdrücklich auf die Marineanleihe und auf andere Forderungen hin, welche die Regierung zur Befriedigung dringender

Bedürfnisse des Bundes stellen muß; bei diesen unvermeidlichen Forderungen solle die liberale Partei ihrerseits die Hebel einsetzen um die Regierung zu politischen Zugeständnissen zu nöthigen. Die Volksvertretung, sagt man, dürfe für die Zumuthungen und Anforderungen, die man an sie stelle, auch ihrerseits Zugeständnisse und Gegenleistungen verlangen.“

„Es ist zu bezweifeln, daß der Reichstag so verhängnißvollen Rathschlägen folgen werde, aus dem einfachen Grunde, weil er damit seine Pflichten gegen den Bund selbst bei Seite setzen und das deutsche Volk in seinen Interessen schädigen würde.“

„Die Regierung stellt für sich selbst und für die Stärkung ihrer Machtbefugnisse keine „Zumuthung“ an den Reichstag; alle ihre Vorlagen haben einzig und allein das Interesse des Bundes und seiner fruchtbringenden Entwicklung, die Wohlfahrt und die Macht des deutschen Volkes zum Ziele. Ebenso wie die Regierung hiemit nur ihre verfassungsmäßige Pflicht erfüllt, so wird es der Reichstag als seine unabweisliche Aufgabe erkennen, die Vorlagen in ihrer Bedeutung für die Entwicklung des Bundes an und für sich gewissenhaft zu prüfen, nicht aber die Befriedigung der Bedürfnisse des Bundes von Fragen parlamentarischer Machterweiterung abhängig zu machen. Die Regierung steht in ihrer gesammten Wirksamkeit nach Recht und Pflicht unbedingt auf dem Boden der Bundesverfassung, sie macht dem Reichstage keine andere „Zumuthung“, als die selbstverständliche und ehrenvolle, daß derselbe mit ihr zusammenwirke für das Gedeihen und das Ansehen der Bundesgemeinschaft; für eine solche Forderung bedarf es sicherlich keiner Gegenleistung, keines neuen Zugeständnisses an den Reichstag.“

„Für das Ansehen und die Macht des Reichstages und für den Ausbau der Bundesverfassung wird die nationalliberale Partei am sichersten wirken, wenn sie aufrichtig und gewissenhaft dazu hilft, auf dem Gebiete der Bundesgesetzgebung heilsame Ergebnisse zu erzielen; je mehr die Einrichtungen des Bundes sich praktisch bewähren, desto früher wird „der Genius des deutschen Volkes auch die Bahnen zu weiteren Zielen finden lassen.“

„Dagegen würde es für die Entwicklung des Bundes nur hinderlich und verderblich sein, wenn durch die Bestrebungen der Parteipolitik Fragen, die zu einer befriedigenden Lösung nicht reif sind, zum Gegenstand unfruchtbarer parlamentarischer Kämpfe gemacht würden.“

„Die Bundesregierung darf die Zuversicht hegen, daß die wirkliche Mehrheit des Reichstages ihr nach wie vor das volle Vertrauen bewahrt, daß sie zur Erfüllung der nationalen Aufgaben in jeder Beziehung den richtigen Zeitpunkt und die richtigen Wege zu wählen wissen werde.“

Ueber die politischen Allianzen

bringt die Florentiner „Opinione“ einen zweiten Brief ihres Pariser Correspondenten, in welchem zunächst wiederholt die Behauptung erhärtet wird, daß keine europäische Macht den Krieg wolle oder der Möglichkeit desselben mit Gleichgültigkeit entgegensehe. Obwohl aber sämtlichen Cabineten an der Erhaltung des Friedens ungemein viel gelegen sei, könne man doch nicht umhin, die Gefahren der gegenwärtigen Situation näher ins Auge zu fassen. Diese Gefahren findet nun der Correspondent vorzugsweise in einem zwischen der preussischen und französischen Nation obwaltenden Antagonismus. Die Preußen fühlten lebhaft, daß ihnen Frankreich den Weg nach Stuttgart, Karlsruhe, München zum mindesten indirect verlege, und die Franzosen könnten wieder den Gedanken an eine noch größere Ausdehnung Preußens in Deutschland nicht ertragen, weil mit der Zustimmung zu einer solchen Frankreich gewissermaßen abdiciren würde. In diesen Verhältnissen liege nun allerdings Grund zu Besorgnissen. Man dürfe jedoch andererseits nicht außer Acht lassen, daß England für die Erhaltung des Friedens unbläffig bemüht sei, daß Rußland erst kürzlich aufrichtig gemeinte Versicherungen seiner Friedensliebe gegeben habe, daß Oesterreich den Frieden sicherlich wolle, und daß Italien schon seiner geographischen Lage halber nun und nimmermehr eine feindliche Haltung gegen Frankreich annehmen könne. Ein französisch-preussischer Krieg würde Italien sicherlich neutral finden und selbst die Besorgniß, daß es im Falle eines solchen Krieges die bewaffnete Hand nach Rom ausstrecken werde, sei nicht begründet. Eben so wenig dürfe man Frankreich der Schwäche fähig halten, die Neutralität Italiens mit dem Aufgeben Roms erkaufen zu wollen. Im Gegentheil müßte die Lösung der römischen Frage einer gelegeneren Zeit vorbehalten bleiben und darauf zielten auch die mit dem besten Fortgange geführten Verhandlungen zwischen Frankreich und Italien ab. Alle diese und endliche Verhandlungen fänden jedoch nur im Hinblick auf eine Eventualität statt, die keine Macht herbeiführen wolle und die vermieden werden könne, falls Preußen nur die französische Auslegung des Prager Friedens acceptirt und Frankreich sich an die neue Ordnung der Dinge gewöhnt.

Er war damals meiner Gesandtschaft attachirt, dieser Saint-John, aber ich schrieb augenblicklich nach England, um seine Zurückberufung zu fordern, nicht etwa zu bitten, sondern zu fordern. Doch da die Stimme meines Vaters der Regierung nothwendig war, so wurde ich abgewiesen. Ja, mein Herr, ich wurde abgewiesen mit dem Beisatz, daß ich ihm die Erlaubniß geben könne, sich zu entfernen, wenn mir nichts daran liege, ihn bei der Gesandtschaft zu behalten. Das that ich denn auch, mein Herr. Und dem Himmel sei Dank! der Taugnicht ging nach Calabrien und fiel in die Hände der Briganten, deren Gesellschaft sicherlich noch viel zu gut für ihn ist. Ich will gehangen werden, wenn er nicht noch Mittel findet, sie zu verderben. Und nun kommen Sie her und bringen das Lösegeld für den Lumpen, der in jedem andern Lande als England bereits auf den Galeeren wäre!

Hat er nichts Schlimmeres begangen als diesen einfältigen Scherz? fragte ich schüchtern.

Was, mein Herr, Sie haben die Unverschämtheit mir eine solche Frage zu stellen? . . . mir, dem Minister Ihrer Majestät . . . mir, der diesem Verräther als Zielscheibe gedient hat? Ist es zu dulden, daß man sich solche Freiheiten einem Manne von meiner Stellung gegenüber herausnehme und ihn dem Gespött preiszugeben suche? Glauben Sie, daß man sich ungestraft derartige grobe Späße und Schelmereien erlauben könne in einem Hause, über dessen Thüre das königliche Wappen Englands prangt? Wo sind Sie denn aufgewachsen? . . . mit wem haben Sie gelebt? . . . Was ist Ihre Lebensstellung gewesen, daß Sie über alle Gebräuche des Lebens und der Civilisation so unwissend sind!

Ich antwortete ihm trocken, daß ich ein Gentle-

mann von mindestens eben so guter Geburt und Erziehung sei wie er selbst.

Bei diesen Worten stürzte er auf den Klingelzug und machte einen solchen Lärm, daß eine Schaar von Dienern in das Zimmer stürzte, in der Meinung es sei Feuer ausgebrochen.

Führt ihn fort . . . werft ihn hinaus . . . Giacomino . . . Hyppolito . . . Francis! . . . brüllte er aus allen Kräften. Augenblicklich verlasse er das Haus. Schickt um Herrn Carlion . . . Holt die Polizei, und wenn er Widerstand leistet, so ruft die Gendarmen!

Während er sich so wie ein Rasender geberdete, nahm ich meinen Hut, schritt mitten durch die Dienerschaft, und gelangte unangefochten auf die Straße.

Als ich im Hotel Victoria ankam befand ich mich in einer vernichtenden Stimmung. Ich war gereizt, erbittert, außer mir und zu aufgereg, um vernünftig zu entscheiden, ob die mir zugesagte Beleidigung eine unverzügliche Abbitte erheische oder ob die Grenzen, innerhalb welcher eine derartige Satisfaction annehmbar sei, überschritten worden waren.

Wenn ich ihn zum Duell herausfordere, so läßt er mich durch die Polizei festnehmen, dachte ich, das Ungeheuer wäre fähig, mich aus dem Lande ausweisen zu lassen. Wer weiß, wie weit die Macht eines Gesandten sich erstreckt?

Während ich dies alles hin und her erwog, brachte mir der Wirth eine Karte, auf welcher ich kaum den Namen Herrn Sponningtons, Attaché der englischen Gesandtschaft, gelesen hatte, als er selbst in mein Zimmer trat.

(Fortsetzung folgt.)

Oesterreich.

Wien, 2. April. (Gesegentwürfe des Ackerbauministeriums.) Die Länderstellen wurden, wie die „Corr. Sch.“ meldet, vom Ackerbauministerium aufgefördert, ein Gutachten abzugeben über eine allfällige Revision des bestehenden Forstgesetzes vom 3. December 1852. Es wurde ihnen ferner der im Ackerbauministerium ausgearbeitete Referenten-Entwurf mitgetheilt zu einem Gesetze für Dalmatien „über die Benützung und theilweise Vertheilung der Gemeindegüter und über die Aufzucht und Erhaltung der Waldungen,“ und zwar mit der Aufforderung, zu prüfen, welche Bestimmungen dieses Entwurfes auch auf das Forstwesen der übrigen Länder, sowie auf die Benützung und Vertheilung der dort noch bestehenden Gemeingüter Anwendung finden können. Ferner wurden mitgetheilt: der Entwurf einer neuen Verordnung über die Staatsprüfungen für Forstwirthe und für das Forstschutzpersonal; das für Steiermark erlassene Gesetz zur Hebung der Rindviehzucht, dessen Entwurf vom steiermärkischen Landesauschusse vorbereitet und nach den Bemerkungen des Ackerbauministeriums in mehreren Punkten ergänzt worden war; die vom niederösterreichischen Landtage beschlossenen zwei Gesetze, betreffend den Schutz der Bodencultur gegen Raupenschäden und den Schutz der kleinen Vögel; ferner der im Ackerbauministerium ausgearbeitete Entwurf des Landesgesetzes „über Benützung, Leitung und Abwehr der Gewässer,“ welcher Entwurf den einzelnen Landtagen als Regierungsvorlage vorgelegt werden soll, wenn die vorerst vom Ausschusse des Abgeordnetenhauses geprüfte und im Wesentlichen angenommene Regierungsvorlage, betreffend die der Reichs-Gesetzgebung vorbehaltenen Bestimmungen des Wasserrechtes zum Gesetze erhoben wird. In neuester Zeit wurde den Länderstellen auch noch der schon früher von den Ministerien vorbereitete und wiederholt einer Umarbeitung unterzogene Entwurf einer Fischerei-Ordnung mit Rücksicht auf die Verhältnisse der einzelnen Länder zur Prüfung und Begutachtung mitgetheilt.

Wien, 2. April. (Die Deak-Partei.) Der Gedanke, daß die Deak-Partei fortan eine energische Haltung gegenüber der Opposition zu beobachten habe, wird heute wiederholt im „Naplo“ ausgesprochen. Die Schöpfung, welche die Majorität im vorigen Reichstage gegen die Opposition übte, habe schlechte Früchte getragen, und es sei nun die Zeit der Energie gekommen. Einerseits müsse die Partei die Discussion staatsrechtlicher Fragen kräftigst verhindern, andererseits aber das Gebiet innerer Reformen betreten.

Ausland.

München, 3. April. (Die Abgeordneten-Kammer) hat mit 63 gegen 52 Stimmen dem Anschlagsantrage gemäß anstatt des von der Regierung geforderten außerordentlichen Militärcredits von 4,765,000 Gulden nur 1,100,000 Gulden genehmigt. Der Antrag Böckl, nur 770,000 Gulden zu bewilligen und die Regierung zur Vereinbarung mit dem norddeutschen Bunde wegen der Wahl eines gleichmäßigen Kalenders aufzufordern, wurde abgelehnt.

Paris, 2. April. (Sitzung des gesetzgebenden Körpers.) In Erwiderung auf die Rathschläge Thiers' zu Gunsten des Friedens sagt Rouher, der Friede sei nothwendig für die Entwicklung der Civilisation, die Freiheit und die Größe des Landes. Die Regierung habe sich eifrig für den Fortbestand des Friedens auf dem Continente bemüht. Eine Gefahr für den Frieden würde nicht von der Regierung ausgehen, sondern vielmehr aus den Reden entstehen, welche die inneren Institutionen unterwühlen und der Achtung vor diesen Institutionen nach außen schädlich sind.

Tagesneuigkeiten.

— Se. Majestät der Kaiser haben der gr. katholischen Pfarrgemeinde Bojar in Galizien zur Erbauung einer Kirche einen Beitrag von 400 fl.; der gr. katholischen Pfarrgemeinde Luby im Dolinaer Bezirke Galiziens zur Vollendung ihrer neuen hölzernen Kirche eine Unterstützung von 100 fl.; ebenso der Stadtgemeinde Wojnicz in Galizien zur Restaurierung ihrer alten Kirche einen Beitrag von 150 fl.; ferner den durch Feuer verunglückten Zussen der Gemeinde Dalkovitz in Böhmen eine Unterstützung von 300 fl.; der Gesellschaft für öffentliche Wohlthätigkeit zu Arbe in Dalmatien einen Beitrag von 500 fl.; der Gemeinde Benkowitz in Schlesien zur Wiederherstellung ihrer durch Feuer zerstörten Ortskapelle 200 fl.; der Gemeinde Reifach in Kärnten zur inneren Aus schmückung ihrer neu erbauten Pfarrkirche einen Beitrag von 200 fl.; der Gemeinde Wälsbergencze im Sohler Comitate Ungarns zum Ausbaue ihrer Schule einen Beitrag von 200 fl.; endlich der Gemeinde Hochstein in Mähren zum Ausbaue ihrer neuen Kirche eine Unterstützung von 400 fl. aus Allerhöchstherrn Privatmitteln huldreichst zu bewilligen geruht.

— (Alexander Dreyshock.) Ein Telegramm der „Pr.“ meldete dem musikalischen Oesterreich einen hohen Verlust. Alexander Dreyshock ist in Venedig am 1ten April gestorben. Der Verstorbene, neben Pizst der bedeutendste Claviervirtuose seiner Zeit, war in Zak in Böhmen am 14. October 1818 geboren.

— (Aus Wieliczka.) Die neuesten Berichte des „Gzas“ melden, daß die Aufstellung der Wasserhebmachine im Schachte Elisabeth nahezu vollendet ist. Auch die Dampfmaschine selbst, deren Bestandtheil diese Pumpe ist, verspricht gute Dienste zu leisten und bestand eine Probe zur vollsten Zufriedenheit der Arbeiter. Seit einigen Tagen bemerkt man hingegen im Schachte „Kloski“ ein Sinken des Bodens. Welche Bedeutung diesem Umstande beizumessen sei, kann man gegenwärtig noch nicht angeben, jedoch gibt man sich in den Salinen keinen Befürchtungen aus diesem Anlaß hin. Alle Anzeichen, so schließt der Bericht des „Gzas“, berechtigen zur Annahme, daß bis Ende April das Wasser bis zum Horizont des Schachtes „Haus Oesterreich“ ausgepumpt sein werde. Der Wasserstand im Schachte „Elisabeth“ beträgt 2°, 5' und 4".

— (Ein blutiger Kampf.) Dienstag Abends ereignete sich beim Holzmagazine vor der Heltauervorstadt, in Hernamstadt, ein entsetzlicher Vorfall. Die dort postirte Schildwache sah einen Urlauber mit seiner Dirne sich in der Nähe seines Postens auf einen Strohhäusen niederlassen. Der Urlauber rannte obendrein noch gemüthlich seine Pfeife. Die Schildwache rief dem Liebespärchen zu, es möge sich von dem Orte entfernen und sich anderswo einen Platz zu Liebesabentheuern und Ranzvergnügen suchen. Als Erwiderung hierauf schnitt der Urlauber der Wache ein Gesicht. Der Mann ging jetzt auf das Pärchen zu, um es von der Nähe aus zum Weggehen zu bringen; da springt der Urlauber auf, packt die Wache, um sie der Schildwache zu entwenden. Während Beide ringen, schleicht sich die Dirne hinter die Schildwache und packt letztere, um ihrem Galan Hilfe zu leisten. Der Wachtposten erhält während des Ringens am Arm und an der Hand mehrere Verwundungen, es gelingt ihm aber, sich endlich von den Angreifern frei zu machen, und in der Aufregung rannte er der Dirne das Handgelenk durch den Leib. Die Dirne hauchte in einigen Momenten ihren Geist aus. Der Urlauber wurde nachträglich eruiert und an die competente Behörde abgegeben. Einer anderen Version zufolge soll der beschriebene Vorfall die Folge einer Eifersucht gewesen sein. Der eingezogene Militär-Urlauber gibt nämlich an, daß das getöbete Brotladenmädchen früher die Geliebte des Wachtpostens gewesen, der sie wahrscheinlich aus Eifersucht niedergestochen haben dürfte. Die eingeleitete gerichtliche Erhebung wird die eigentliche Ursache der Katastrophe wohl an den Tag bringen.

— (Hohes Alter.) Aus Marisfel im Kolosjer Comitate (Siebenbürgen) wird gemeldet, daß dort am 24ten März ein Landmann, Namens Athanasius Popp, in dem hohen Alter von 126 Jahren gestorben ist. Derselbe soll in seinem ganzen Leben nie krank gewesen sein.

— (Rothschild's Hinterlassenschaft.) Aus Paris wird über das Vermögen des daselbst jüngst verstorbenen Baron James Rothschild geschrieben: Man wußte, daß Freiherr v. Rothschild ein riesiges Vermögen hinterlassen, aber die Ziffer war nicht bekannt und es bedurfte mehrere Monate, um sie genau zu kennen. Seit einigen Tagen ist die Bilanz abgeschlossen. Freiherr v. Rothschild hat ein Vermögen von ungefähr 700 Millionen Gulden hinterlassen.

Locales.

— (Das Concert des Fr. Pichon) findet heute Abends im Theater statt. Das Programm ist sehr interessant; es stehen Gesangsvorträge der Concertgeberin, der Frau Gregorié, Fr. Schaumburg's, Herrn Ander's und Herrn Valenta's, dann musikalische Productionen der Herren Elze, Harpf, Schaul und Schaumburg, der Regimentscapelle von Hupin-Infanterie, endlich auch ein kleines Lustspiel mit Fr. Schaumburg und Herrn Bergmann auf demselben. Wir zweifeln daher nicht an dem zahlreichen Besuche, welcher ein thatsächlicher Beweis der allseitigen Sympathien für unsere geschätzte Primadonna sein wird.

— (Raubanfall.) In der Nacht vom Samstag auf Sonntag, ungefähr um 1 Uhr, wurde ein Bauer von zwei Strolchen, mit denen er früher im Wirthshause poculirt hatte, in der Nähe des Schulgebäudes angefallen und seiner Barschaft beraubt. Die Thäter wurden bald darauf festgenommen.

Aus dem Gemeinderathe.

Sitzung vom 6. April.

(Feststellung der Functionsgebühr des Bürgermeisters. — Wahl desselben und seines Stellvertreters.)

Anwesend unter dem Vorsitze des Alterspräsidenten Herrn B. Seunig sämtliche Gemeinderäthe. Nachdem der Präsident den als Vertreter der hohen Regierung erschienenen Herrn Landesregierungssecretär Hottschewar vorgestellt, ergreift dieser das Wort zu einer kurzen Ansprache, in welcher er sagte: „Er fühle sich besonders geehrt, als Vertreter der Regierung zu einem Acte abgeordnet zu sein, welcher von solcher Bedeutung für das Geschick der Landeshauptstadt sei. Er spreche im Namen der Regierung die Zuversicht aus, daß durch die heutige Wahl Männer an die Spitze der Commune werden berufen werden, welche, getragen von dem Ausdrucke des allgemeinen Vertrauens und erfüllt von dem Bewußtsein ihrer Aufgabe, sich sowohl als treue und sorgsame Hüter des Gemeinwohl, wie auch als aufrichtige Freunde der Verfassung, in welcher die Grundbedingungen zur Entwicklung der Autonomie enthalten

sind, bewähren werden.“ (Die Versammlung erhebt sich zum Zeichen der Zustimmung.) Nachdem sodann das Protokoll der letzten Sitzung verlesen und genehmigt worden, erhält Hr. Stedry das Wort, um im Namen des in der letzten Sitzung gewählten Comité's über die Feststellung der Functionszulage des Bürgermeisters zu berichten. Bekanntlich hatte die frühere Gemeindevertretung dieselbe von 1600 fl. auf 2000 fl. erhöht. Das Comité stellt den Antrag, die Functionsgebühr des Bürgermeisters auf den baren Bezug jährlicher 1600 fl. mit dem Genusse der Wohnung und einiger anderer Localitäten und Naturalbezug des Brennholzes festzustellen und begründet diesen Antrag mit Rücksicht auf die finanziellen Verhältnisse und den Gesichtspunkt, daß der Mann, welcher zur Verfehlung der Bürgermeisterwürde berufen werden sollte, die Functionsgebühr nicht als ein Entgelt für seine Mühewaltung, sondern nur als eine Beihilfe zu den mit dieser Stellung verbundenen mannigfachen Anforderungen betrachten werde. — Der Antrag wird ohne Debatte angenommen.

Es wird hierauf zu der Wahl des Bürgermeisters mittelst Stimmzetteln geschritten und es ergibt sich als gewählt mit 29 von 30 Stimmen Dr. Suppan. (Bravo, Slava!)

Dr. Suppan ergreift das Wort: Er sehe in der Wahl, welche ihn an die Spitze der Stadtgemeinde rufe, einen ehrenden Ausdruck des Vertrauens, welchen er stets mit dankbarem Herzen bewahren werde. Er glaube, daß die Wahl zunächst auf ihn gefallen, weil andere weit berufenere und geeignete Persönlichkeiten sich zur Annahme nicht herbeigelassen. Er sage seinen tiefgefühlten Dank für das Vertrauen, das er zu rechtfertigen haben werde. So sehr er die Ehre dieser Wahl anerkenne, so könne er mit aller Aufrichtigkeit sagen, daß er nie einen Wunsch nach diesem Ehrenposten gehegt und sich erst nach schwerem inneren Kampfe zur Annahme entschlossen habe. Der Hinblick auf das Schicksal seiner Vorgänger habe in ihm manches Bedenken wach rufen müssen. Sechzehn Jahre seien verflossen, seit er sich in diesem Gebäude unter dem damaligen Bürgermeister der Advocatur gewidmet, seitdem mache er sich keine Illusion darüber, was ihn auf dieser Stelle erwarte. Aber die zahllosen Widerwärtigkeiten würden ihn nicht abschrecken, wohl aber hege er den Zweifel, ob seine Kräfte der Aufgabe genügen werden. Er glaube, von Selbstüberschätzung soweit frei zu sein, um sich selbst ein Urtheil über sein Wirken bilden zu können, er werde daher keinen Augenblick anstehen, von seinem Posten abzutreten, wenn er seine Kräfte als unzulänglich erkennen werde. Auch der Gemeinderath habe die Verpflichtung, die Thätigkeit des Bürgermeisters zu überwachen, er fordere den Gemeinderath daher auf, es ihm ohne Scheu mitzutheilen, wenn er die Leitung in andere Hände legen wolle. Nur die Mitwirkung und Unterstützung des Gemeinderathes bitte er dringend. Und wenn die Bestätigung Sr. Majestät herabgelangt sein wird, schloß Dr. Suppan, wollen wir mit Ernst und Eifer an das Werk gehen, das unser wartet, möge dann unser Wirken für das Wohl der Stadt von Erfolg begleitet sein (Zwifo und Bravo in der Versammlung.)

Hr. Deschmann ergreift sodann das Wort, um im Namen des Gemeinderathes und über ausdrücklichen Wunsch desselben, ein getreuer Dolmetsch der Bedeutung des Botums zu sein, welches den Dr. Suppan zur Bürgermeisterstelle berufen und ihn der wärmsten Sympathien desselben, die in diesem feierlichen Momente nicht verschwiegen werden dürfen, zu versichern. Gleich bei der Wahl sind wir einig gewesen, daß unser Wirken nur unter der Leitung eines weisen, erprobten und umsichtigen Mannes von Erfolg sein könne, diese Eigenschaften sind in vorzüglicher Weise in dem Manne unserer Wahl vereinigt. (Bravo.) Er hat stets schlichten, geraden Bürgerfinn, Gediegenheit als Anwalt des Rechtes betheätigt, ist stets von jeder Sucht, nach der Gunst des Moments zu hofen, fern geblieben. In jahrelanger administrativer Thätigkeit hat er für das Wohl des Landes gewirkt. Darin liegt die Bürgerschaft, daß das Ruder der Stadt in den besten Händen ruhen werde. (Bravo.) Er war stets ein wackerer Vorkämpfer der Ideen der Freiheit, des Lichtes, des Rechtes; in unseren Tagen thut es noth, daß diese Ideen ins Leben der Bevölkerung übergehen. Sie sind der rechte Mann dafür.

Die schlummernden Reime des Volkslebens werden sich im Lichte der Freiheit entfalten, während sie im Schatten der Finsterniß verwelken müßten. Wir erwarten, daß Sie ein eifriger Förderer des Schulwesens sein werden. (Bravo.) Der Handels- und Gewerbestand Laibachs erwartet Berücksichtigung seiner Interessen. Sie werden ein kräftiger Förderer des Vereinswesens sein. Sie werden sich angelegen sein lassen, heimische Talente zu wecken und in die Bahnen des Fortschritts zu lenken und die fremden Elemente mit den heimischen in Einklang zu bringen. Die Armen und Bedürftigen suchen im Bürgermeister ihren zweiten Vater. Sie kennen die Bedürfnisse einer Familie, Sie werden es daher auch verstehen, der Beschützer der großen städtischen Familie zu sein. In unserer Gemeinde fehlt noch Eins — die wünschenswerthe Eintracht (Bravo), welche die Bürger Laibachs zum Wohle der Stadt befeelen soll. Sie sind der Mann, das schwierige Werk der Versöhnung der Gemüther mit günstigem Erfolge durchzuführen. (Bravo!) Sie haben

in öffentlichen Stellungen stets das Beispiel weiser Mäßigung gegeben, Ihr Blick war nie vom Nebel der Leidenschaft getrübt, Sie haben stets den Moment klar und besonnen erfasst. Wir sprechen die freudige Hoffnung aus, daß Sie die Stadt zu dem machen werden, was sie sonst war, die von jedem Landeskind geliebte Mutter, die ljubljana ljubljana, die Heimatsstätte, zu der sich jeder mit seinen innigsten Gefühlen hingezogen fühlt. Empfangen Sie darum unsern warmen Handschlag. Seien Sie versichert, daß wir Ihnen in guten und schlimmen Tagen treu zur Seite stehen werden. Der Himmel segne Ihr Wirken! Ein Hoch unserm Bürgermeister! Bog živi našega župana! (Allgemeines Bravo. Sämtliche Gemeinderäthe verlassen die Sitze, um dem neuwählten Bürgermeister die Hand zu schütteln.)

Es folgt die Wahl des Vicebürgermeisters. Als solcher wird Hr. Deschmann gewählt. (Slava, Bravo!) Deschmann dankt für die Wahl.

Hr. Dr. Kaltenegger ergreift das Wort, um in schlichten Worten die Freude über das Resultat der Wahl auszudrücken, die auf einen Mann gefallen, der Niemandem an Patriotismus, Tüchtigkeit und Festigkeit des Charakters nachstehe. Wenn er, nachdem schon ein Anderer gesprochen, noch das Wort ergreife, so geschehe es nur um der Harmonie, welche in dieser Beziehung unter den Gemeinderäthen herrsche, Ausdruck zu geben.

Alterspräsident B. Seunig übergibt den Vorsitz an Vicebürgermeister Deschmann.

Dr. Keesbacher stellt den Dringlichkeitsantrag auf Bildung der Sectionen. Die Wahl derselben wird sogleich vorgenommen und ergibt folgendes Resultat:

1. Magistratssection: Deschmann, Wallitsch, Fink, Seunig, Stedry. 2. Rechtssection: Dr. Kaltenegger, Pfefferer, Reher, Schöppel, Suppantitsch. 3. Finanzsection: Dreo, Hauffen, Leskovic, Rudejch, Dr. Schöppel, Stedry, Terpin. 4. Bausection: Bürger, Hanel, Legat, Wallitsch, Bauer, Samassa, Stedry. 5. Armensection: Deschmann, Goltisch, Komar, Mahr, Sakraich, Seunig, Terpin. 6. Polizeisection: Vilina, Fink, Dr. Keesbacher, Dr. Pfefferer, Rudejch, Dr. Suppantitsch. 7. Schulsection: Deschmann, Hauffen, Dr. Kaltenegger, Dr. Keesbacher, Mahr, Mikusch, Pirker. 8. Tivoliverwaltung: Wallitsch, Laßnik, Samassa, Terpin. Ferner wird die Commission zur Revision des Gemeindestatuts gewählt (Deschmann, Dr. Kaltenegger, Dr. Keesbacher, Dr. Pfefferer, Pirker, Dr. Reher, Dr. Schöppel, Dr. Suppan, Dr. Suppantitsch). Schließlich stellt Kaltenegger nachstehende Dringlichkeitsanträge: 1. Der Gemeinderath wolle beschließen, er erkenne die Dringlichkeit der Aufgabe, vor Allem eine genaue Kenntniß der finanziellen Verhältnisse der Stadt und des Geschäftsstandes des Magistrats zu erlangen und beauftrage die Finanz- und beziehungsweise die Magistratssection zur entsprechenden Berichterstattung; 2. die Commission zur Revision des Gemeindestatuts sei aufzufordern, die Berathung hierüber sogleich zu beginnen und die bezüglich Anträge sobald als thunlich zu stellen. Beide Anträge werden angenommen und der Vorsitzende schließt sogleich die Sitzung behufs der Constituirung der Sectionen.

Verein der Aerzte.

Am Samstag den 3. d. M. fand eine wissenschaftliche Versammlung des Vereins der Aerzte statt, an welcher 11 Mitglieder und 1 Gast Theil nahmen. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Versammlung eröffnete Primararzt Dr. Keesbacher die Reihe der Vorträge mit einer Beschreibung eines auf seiner Abtheilung vorgekommenen Falles von Brustfellerjod, welches durch die Parazentese (Anzapfung) der Brusthöhle vollkommen geheilt wurde. Er knüpfte hieran einige Bemerkungen über die Lage und die Achsenbiegung des Herzens beim Abfluß der Flüssigkeit. Sodann zeigte er das Präparat eines riesigen Leberkrebses vor, welcher bei einer 78jährigen Frau, ohne daß selbe über andere als Altersbeschwerden sich beklagte, vorgefunden wurde.

Dr. Fux führte hierauf zwei Kranke vor, bei denen einem derselbe die künstliche Nasenbildung nach Carcinom, bei dem an-

deren eine Unterbindung der Carotidarterie in Folge eines traumatischen Aneurisma mit Glück vollführt hatte. Hierauf besprach und zeigte Dr. Fux den Lister'schen Verband mit Carbonsäure, Kreide und Del, dessen Vorzüge er rühmend hervorhob, ferner zeigte er die Szymanowski'schen Gipsstaplasmen, welche er als vorzüglich schätzte und insbesondere für die Landpraxis und die Kriegschirurgie anempfahl.

Hierauf nahm Dr. Schiffer das Wort, um nochmals auf den Vortrag des Dr. Keesbacher zurückzukommen, indem er einen ähnlichen Fall erwähnte, dessen Section er zu machen in der Lage war, bei dieser Gelegenheit auch einleitend, daß er unlängst Echinokokken im Gehirn eines Fleischerhaders fand.

Ueber den Vortrag Dr. Keesbacher's entspann sich nun eine Discussion über die hydrostatischen Druckverhältnisse von Flüssigkeiten innerhalb geschlossener Höhlen, an welcher sich die Herren Dr. Valenta, Fux und Dr. Keesbacher beteiligten.

Die übrigen Gegenstände wurden wegen vorgerückter Stunde auf die nächste Sitzung verlegt und beschlossen, die Discussion über Difteritis als ersten Gegenstand der Tagesordnung zu setzen.

Neueste Post.

Prag, 4. April. (Const. Vorst.-Btg.) Verlässlichen Mittheilungen zufolge soll am 24. eine allgemeine Presseamnestie für Oesterreich und zugleich die Aufhebung des Ausnahmestandes in Prag erfolgen.

Florenz, 4. April. Heute ertheilte Sr. Maj. der König dem FML. Moering die Abschiedsaudienz. Dem Diner bei dem Ministerpräsidenten wohnten auch die Herren der österr. Gesandtschaft bei. Morgen begibt sich der FML. auf Einladung Sr. Maj. nach San Rossore, begleitet von den Herren der österr. Gesandtschaft. Seine Abreise ist auf morgen festgesetzt.

Paris, 3. April. In der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers erwiderte Jules Favre auf die gestrige Rede des Staatsministers Rouher. — Baroche antwortete demselben.

Seguier wies die gegen ihn gerichteten Angriffe zurück. Montag wird die Debatte fortgesetzt.

Paris, 3. April. Wegen der Affaire in der Rue Monthabor wurde Firo zum Tode verurtheilt.

Paris, 4. April. Die Gerüchte über den Rücktritt des Finanzministers sind grundlos.

Paris, 5. April. Der „Etendard“ dementirt das Gerücht über eine nach Cherbourg erlassene Kriegsbereitschaftsordre.

Brüssel, 4. April. Ministerpräsident Frère-Orban wird voraussichtlich bis Mitte April in Paris verbleiben. — Die Nachricht der Pariser Blätter von einer beabsichtigten Reise der Kaiserin der Franzosen nach Belgien ist unbegründet.

Brüssel, 5. April. Frère-Orban verbleibt voraussichtlich bis Mitte April in Paris.

Madrid, 5. April. Der „Imparcial“ meldet: Der Ministerrath beschloß, die Candidatur Ferdinands vorzuschlagen.

Bukarest, 4. April. Bei den Wahlen des ersten Wahlcollegiums siegte die Regierungspartei. In Bukarest wurde Ministerpräsident Ghika gewählt.

Telegraphische Wechselcourse

vom 5. April.

5perc. Metalliques 62.70. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 62.70. — 5perc. National-Anlehen 70.70. — 1860er Staatsanlehen 103.60. — Bankactien 730. — Creditactien 296.10. — London 125. — Silber 123. — R. t. Ducaten 5.92

Das Postdampfschiff „Allemania“, Capitän Bardua, ging am 31. März mit 647 Passagieren von Hamburg via Havre nach New-York ab.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Schwebende Schuld. Zu Ende März 1869 befanden sich laut Kundmachung der Commission zur Controle der Staatsschuld im Umlaufe: an Partialhypothekendarlehen 99,861.082 fl. 50 kr.; an zu Staatsnoten erklärten Ein- und Fünftausendbanknoten 9,897.840 fl., an förmlichen Staatsnoten 290,237.582 fl., an Münzschulden zu zehn Neukreuzern 6,842.605 fl. 60 kr., im ganzen 406,839.110 fl. 10 kr.

Monatsausweis der Nationalbank. Der am 1. d. ausgegebene Monatsausweis weist die nachfolgenden Veränderungen gegen den Vormonat nach. Activa: Metallisch 108,721.547 fl. (um 78.632 fl. mehr); in Metall zahlbare Wechsel 38,846.473 fl. (um 17,069 fl. weniger); escomptirte Wechsel und Effecten zahlbar in Wien 38,185.251 fl. (um 350.675 fl. weniger); escomptirte Wechsel zahlbar in den Filialen 33,712.129 fl. (um 1,014.627 fl. mehr); Darlehen gegen Handpfand in Wien 39,550.206 fl. (um 1,434.959 fl. mehr); in den Filialen 15,646.300 fl. (um 977.800 fl. mehr); Staatsnoten, die der Bank gehören, 2,503.395 fl. (um 1,122.822 fl. weniger); Hypothekendarlehen 67,649.258 fl. (um 187.365 fl. weniger); bürrenmäßig angekaufte Pfandbriefe der Bank 9,233.887 fl. (um 119.616 fl. mehr). — Passiva: Banknotenumlauf 90,000.000 fl. (um 2,493.050 fl. mehr); unbehobene Capital-Rückzahlungen 562.072 fl. (um 206.820 fl. weniger); einzufließende Bankanweisungen 1,342.910 fl. (um 799.769 fl. weniger); Giro-Guthaben 108.814 fl. (um 12.253 fl. weniger); unbehobene Dividenden 303.473 fl. (um 178.837 fl. weniger); Pfandbriefe im Umlauf 60,000.000 fl. (um 37.700 fl. weniger); unbehobene Pfandbriefzinsen 70.367 fl. (um 20.642 fl. weniger); Saldo laufender Rechnungen 3,213.156 fl. (um 710.715 fl. mehr).

Rudolfs-Lose. Gezogen wurden die Serien: Nr. 78 133 162 240 467 932 971 1059 1101 1269 1530 1568 1689 2023 2031 2126 2236 2495 2658 2745 3060 3150 3217 3423 3458 und 3953. Aus diesen 27 Serien fiel der Haupttreffer mit 20.000 fl. auf Serie 2023 Nr. 17, der zweite Treffer mit 4000 fl. auf Serie 240 Nr. 24 und der dritte Treffer mit 2000 fl. auf Serie 1059 Nr. 45; ferner gewinnen je 400 fl. S. 971 Nr. 35 und S. 3217 Nr. 36; je 250 fl. S. 1689 Nr. 11, S. 3150 Nr. 8 und S. 3458 Nr. 22; je 100 fl. S. 133 Nr. 22, S. 932 Nr. 5, S. 1101 Nr. 23, S. 1689 Nr. 23 und S. 3150 Nr. 22; je 50 fl. S. 78 Nr. 20, S. 133 Nr. 16 und 43, S. 979 Nr. 42, S. 1269 Nr. 40, S. 1530 Nr. 42, S. 1568 Nr. 12 und 40, S. 2126 Nr. 8, 30 und 40 und S. 3423 Nr. 14; endlich gewinnen je 30 fl. S. 78 Nr. 34, S. 162 Nr. 48, S. 932 Nr. 31, S. 971 Nr. 37, S. 979 Nr. 26, S. 1101 Nr. 10, S. 1530 Nr. 4, 9 und 26, S. 1568 Nr. 18, S. 1689 Nr. 1 und 15, S. 2236 Nr. 45, S. 2495 Nr. 15 und 21, S. 2658 Nr. 40, S. 3060 Nr. 45, S. 3150 Nr. 12, S. 3423 Nr. 2, 28, 35 und 43, S. 3458 Nr. 14 und endlich S. 3953 Nr. 17 und 36. Auf alle übrigen Nummern entfällt der geringste Gewinn von je 12 fl. 6. W.

Rudolfswerth, 5. April. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen per Metzen	5	—	Butter pr. Pfund	—	50
Rorn	4	10	Eier pr. Stüd	—	13
Gerste	2	60	Milch pr. Maß	—	10
Hafer	2	—	Rindfleisch pr. Pfd.	—	20
Halbfucht	4	50	Kalbsteisch	—	26
Heiden	2	88	Schweinefleisch	—	24
Hirse	—	—	Schöpfenfleisch	—	—
Kartoffeln	2	80	Hähnchen pr. Stüd	—	30
Erdäpfel	1	60	Tauben	—	24
Pfeisen	6	40	Hen pr. Centner	1	80
Erbisen	—	—	Stroh	—	1
Fisolen	4	48	Holz, hartes, pr. Rst.	6	50
Rindschmalz pr. Pfd.	—	45	— weiches	—	—
Schweinschmalz	—	45	Wein, rother, pr. Eimer	5	—
Speck, frisch	—	—	— weißer	4	—
Speck, geräuchert, Pfd.	—	36			

Angelkommene Fremde.

Am 5. April.

Stadt Wien. Die Herren: Schleimer, Handelsm., von Winkelsdorf. — Sporer, Telegraphen-Zusp., von Triest. — Triest und Grel, Kaufm., von Wien. — Meditz, Besitzer, von Blodnig. — Friedrich, Kaufm., von Breslau. — Aussenel, Realitätenbes., aus Unterfrank. — Frau Simic, Private, von Gottschee. — Elefant. Die Herren: Brennon, Besitzer, von Adelsberg. — Bobrun, von Kaniska. — Gasperin, von Böh.-Heilbrg. — Schmidt und Kofke, Kaufm.; Bruck, Geschäftsr., und Ritter v. Debsky, von Wien. — Wajschitsch, t. t. Oberlt., aus Unterfrank. — Hoff, Realitätenbes., aus Croatien. — Mohren. Herr Grünfeld, Privatier, von Wien.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Einheiten auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag in Linien
6 U. Mg.	323.73	+ 2.3	windstill	Nebel	0.14
5. 2 „ N.	325.56	+ 8.4	windstill	trübe	Regen
10 „ Ab.	327.37	+ 6.8	W. schwach	trübe	

Morgennebel, Vormittag etwas Regen, tagüber geschlossene Wolkendecke. Das Tagesmittel der Wärme + 5.8, um 0.9° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht. Wien, 3. April. Im allgemeinen war der Fonds- und Actienmarkt heute besser disponirt und die meisten Gattungen haben namhafte Erholungen zu verzeichnen. Devisen und Valuten gingen bei allseitigem Ausgeloß um 1/10 % zurück. Geld ziemlich flüssig. Geschäft nicht unerheblich.

Allgemeine Staatsschuld.			Grundentlastungs-Obligationen.			Gold Waare		Gold Waare	
Für 100 fl.			Für 100 fl.						
	Geld	Waare		Geld	Waare				
Einheitsliche Staatsschuld zu 5 pCt.:			Nieder-Oesterreich	zu 5 pCt.	92.50	93.—			
in Noten verzinst. Mai-November	63.10	63.20	Ober-Oesterreich	„ 5 „	91.—	92.—			
„ Silber „ Februar-August	63.—	63.10	Salzburg	„ 5 „	90.—	91.—			
„ Silber „ Jänner-Juli	71.—	71.20	Böhmen	„ 5 „	92.—	92.50			
„ Silber „ April-October	—	—	Mähren	„ 5 „	90.50	91.—			
In österr. Währ. „ zu 5 pCt.	59.80	60.—	Schlesien	„ 5 „	90.—	91.—			
detto v. J. 1866	5 „	64.90	Steiermark	„ 5 „	90.—	91.—			
detto rückzahlbar (3/4)	5 „	98.75	Ungarn	„ 5 „	78.75	79.50			
detto (2/3)	5 „	97.75	Temeser-Banat	„ 5 „	77.50	78.—			
Silber-Anl. 1864 (Ct.)	5 „	79.—	Croatien und Slavonien	„ 5 „	79.—	79.50			
„ 1865 (Frcs.)	5 „	82.—	Galizien	„ 5 „	71.40	71.90			
Metalliques „ zu 4 1/2 pCt.	56.25	56.75	Siebenbürgen	„ 5 „	74.50	75.—			
Mit Verlos. v. J. 1839	205.—	206.—	Bukovina	„ 5 „	71.25	71.75			
Mit Verlos. v. J. 1854	„ 4 „	95.75	Ung. m. d. B. = C. 1867	„ 5 „	77.75	78.25			
zu 250 fl.	„ 4 „	95.75	Em. B. m. d. B. = C. 1867	„ 5 „	75.50	76.—			
Mit Verlos. v. J. 1860	„ 5 „	103.50	Actien (pr. Stüd.)						
zu 500 fl.	„ 5 „	103.50	Nationalbank	„ 730.—	731.—				
Mit Verlos. v. J. 1860	„ 5 „	104.—	Kaiser Ferdinand's-Nordbahn	„ 2347.—	2350.—				
zu 100 fl.	„ 5 „	104.—	zu 1000 fl. C.M.	„ 2347.—	2350.—				
Mit Verlos. v. J. 1864	„ 5 „	127.50	Credit-Anstalt zu 200 fl. d. B.	„ 295.80	295.90				
zu 100 fl.	„ 5 „	127.50	N. v. Csom. = Ges. zu 500 fl. d. B.	„ 812.—	815.—				
Como-Rentensch. zu 42 Lire	„ 23.50	24.—	Staats-Eisenb.-Ges. zu 200 fl. C.M.	„ 334.—	334.20				
aust. pr. Stüd.	„ 23.50	24.—	oder 500 fr.	„ 179.50	179.75				
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu	„ 118.—	118.25	Kais. Elis. Bahn zu 200 fl. C.M.	„ 166.25	166.50				
120 fl. d. B. (300 Kr. 5 pCt.)	„ 118.—	118.25	Süd.-nordb. Ber. = B. 200 „	„ 166.25	166.50				
in Silber pr. Stüd.	„ 118.—	118.25							